

Eg Vietinghoff

Egon v. Vietinghoff - Biographie - - Bibliografie -

6. Februar 1903 - 14. Oktober 1994

Korrigiert und ergänzt am 23. 5. 2013

Kunstmaler

Fachbuchautor

Philosoph der Malerei

Gründer einer Stiftung

Wer ist Egon von Vietinghoff ?

Ein holländischer Meister? Nein! Ein europäischer Maler, der in 35(!) Jahren des Experimentierens die altholländisch-flämische Maltechnik rekonstruiert. Er entdeckt ihre Gestaltungsmöglichkeiten für seine persönliche Ausdrucksweise und wendet sie in seinem Werk meisterhaft an.

Vietinghoff hinterlässt ein immenses Werk von **über 2700 Gemälden und zwei Schriften:**

Das praxisbezogene „Handbuch zur Technik der Malerei“ und das theoretisch-philosophische Manuskript „Vision und Darstellung“, in dem er Kunstbegriffe klärt, die Methode „*Schule reinen Schauens*“ und die „*Visionäre Malerei*“ beschreibt.

Die **Geburtsstadt Den Haag** in den Niederlanden ist internationaler Schnittpunkt konservativer und liberaler Kräfte, der mondänen und der künstlerischen Welt. Egon v. Vietinghoffs Geburtsjahr liegt genau zwischen den beiden Haager Friedenskonferenzen (1899 und 1907) im politischen, sozialen und kulturellen Umbruch vom 19. zum 20. Jahrhundert. Diese unterschiedlichen Energien stehen ihm Pate und bestimmen maßgeblich sein Leben.

Egons Kindheit ist geprägt von häufigen Ortswechslern und den Folgen des Ersten Weltkriegs, aber auch von der stark wirkenden **künstlerischen Atmosphäre seines Elternhauses** mit europäischer Prominenz als willkommene Besucher. Der Vater ist ein außergewöhnlicher Pianist, die Mutter eine philosophische Schriftstellerin mit beeindruckender Ausstrahlung.

Er fühlt sich zu Recht als **Europäer**: Seine Vorfahren sind Deutsche, Belgier und Holländer. Er lebt in Frankreich, Deutschland, Italien, Spanien und in der Schweiz und er spricht die Sprachen dieser Länder fließend – nebst etwas Englisch und Flämisch. Mit 19 Jahren erhält er die **Schweizer Nationalität**, da

er bei Geburt **russischer Untertan** und nach dem Kollaps des Zarenreichs quasi heimatlos ist. Und er heiratet vier Frauen aus vier europäischen Ländern! So kommuniziert er selbst mit seinen Eltern, Frauen, Kindern und Enkeln in vier verschiedenen Sprachen.

Seine wahre Heimat findet er jedoch schon früh in der Kunst. Egon v. Vietinghoff ist **Autodidakt. Bei der eigenen Herstellung seiner Werkstoffe – hauptsächlich aus möglichst reinen Naturprodukten – ist er ein einmaliger handwerklicher Fachmann.** In der unbeirrten Annäherung an die von ihm formulierte „Visionäre Malerei“ ist er einsamer kreativer Künstler. **Transzendente Erlebnisse und die innere Gewissheit einer unsichtbaren Welt**, an der er Teil hat, sind Quelle und Stütze seiner Inspiration und seines unbestechlichen Kunsturteils.

Wie die meisten damaligen Maler sucht er Auswege aus der Kunstkrise der Zeit, in die er hineingeboren wurde. Mit später berühmt gewordenen Künstlerkollegen ist er sich über die Sackgassen des Naturalismus und Impressionismus einig. Er zieht jedoch gegenteilige Schlüsse und besinnt sich – statt in die Abstraktion zu gehen – der Bedeutung der vergessenen altmeisterlichen Maltechnik. **In akribischen autodidaktischen Studien entdeckt er das verlorene Wissen mehrschichtiger Öl-Harz-Malerei wieder, ein spezifisch europäisches Kulturerbe.** Indem er die Tradition neu belebt, erarbeitet er für sich selbst eine unverwechselbare Virtuosität und wird für die Nachwelt zum Zeugen ihres zeitlosen Werts. Er stellt sich in den Dienst der **Kontinuität europäischer Malkunst.**

Und das im 20. Jahrhundert! Jetzt wird Kunstgeschichte durch provokative Stilbrüche und durch Politisierung der Kunst geschrieben! Indem er sich davon distanziert und seinen **eigenen meditativen Weg** verfolgt, provoziert auch er und passt nicht ins Geschehen der Zeit. So wird er vom Kunstmarkt und von der Kritik übersehen oder bewusst ignoriert. Dennoch gelingt es ihm, im Laufe seines Lebens mit seiner Familie ein finanziell unabhängiges Leben zu führen, wozu auch ein erheblicher Anteil von Direktverkäufen im Atelier beiträgt.

In keinem Museum repräsentiert, gründet er in hohem Alter eine **Stiftung mit einer Sammlung eigener Gemälde.** Aufgabe der Egon von Vietinghoff-Stiftung ist es, die „Visionäre Malerei“ und seine Methode „Schule reinen Schauens“, das geistige Vermächtnis des Künstlers bekannt und seine Werke einem breiten Publikum zugänglich zu machen (im Internet unter www.vietinghoff.org).

Zeigt er sich in jungen Jahren sportlich und tritt als Gastgeber ausgelassener Atelierfeste auf, so bleibt er in der zweiten Lebenshälfte sesshaft, lebt gesellschaftlich zurückgezogen und persönlich anspruchslos. Seine gesamte Energie richtet er jetzt auf seine künstlerische Berufung – er malt mit bewundernswerter Disziplin und Arbeitsintensität. **Unbändige Schaffensfreude und künstlerischer Idealismus manifestieren sich in einem erfüllten Leben mit 70(!) aktiven Jahren** des Ringens, Gestaltens und Offenbarens. Bis ins letzte Lebensjahr verschlingt er die Weltliteratur, bezieht zu politischen wie wirtschaftlichen Aktualitäten prononciert Stellung und schreibt humorvolle Gedichte.

Kindheit (1903-1920)

Egon Arnold Alexis v. Vietinghoff wird am 6. Februar 1903 kurz vor Mitternacht (23h17) in **Den Haag** geboren, im Hause seiner Großmutter (Javastraat 28). Der Geburtsort ist von symbolischer Bedeutung. Die holländische Residenzstadt ist Sitz internationaler Organisationen, wo 1899 und 1907 Friedenskonferenzen abgehalten wurden. Die Hauptstadt der Niederlande steht für Liberalität, Welt-offenheit und kulturelle Tradition. **Scheveningen**, der nahegelegene und berühmteste Badeort des Landes, ist Treffpunkt der High Society, in die Egon hineingeboren wurde. In der Luftlinie nur einen guten Kilometer vom Geburtshaus entfernt steht das **Kunstkabinett Mauritshuis** mit einer außergewöhnlich qualitätvollen Gemäldesammlung vorwiegend niederländischer und deutscher Meister. Sie gehören später zu seinen Vorbildern und Objekten seiner Studien: Rembrandt, Vermeer, van Goyen, Rubens, van der Weyden, Bruegel, van Dyck, Hals, Holbein.

Die ersten Jahre wächst Egon mit seinem jüngeren Bruder Alexis in **Paris** auf, wo die Eltern wenige Jahre zuvor im 17. Bezirk eine Wohnung in einem Neubau bezogen hatten. Das Musisch-Künstlerische wird ihm in die Wiege gelegt. Sein deutsch-baltischer **Vater Conrad** ist ein begnadeter Pianist, seine belgisch-holländische **Mutter Jeanne** eine philosophische Schriftstellerin. Sie führen ein für viele Künstler offenes Haus und pflegen Freundschaften mit Prominenten ihrer Zeit, z. B. den Literatur-Nobelpreisträgern Romain Rolland und Maurice Maeterlinck, dem Schriftsteller Guy de Pourtalès sowie den Musikern Carl Schuricht und Pablo Casals, mit dem Conrad v. Vietinghoff musiziert und über fünfzig Jahre gelegentlich korrespondiert.

Sie ziehen **1907** nach **Deutschland** um, in eine Villa mit eigenem Park im grünen Herzen **Wiesbadens**, einer mondänen, damals besonders aufstrebenden und beliebten Stadt. Sie sind oft unterwegs: im Baltikum, in Deutschland, Holland, Belgien, Frankreich, Italien und in der Schweiz. Da die Vietinghoffs russische Staatsangehörige sind, wird jeder Grenzübertritt zum bürokratischen Akt. Sie brauchen ein Visum für jede Einreise, Durchreise und Rückreise: bei allen Urlaubsfahrten, Besuchen von Freunden und der weitverzweigten Verwandtschaft. Im November **1913** siedeln sie in die **Schweiz** um und lassen sich in **Genf** nieder – wegen des internationalen Flairs, der sich abzeichnenden Konflikte in Europa und gesundheitlicher Aspekte, denn Egon soll bei Aufhalten in der Bergluft schneller von einer tuberkulösen Krankheit genesen. Hier erleben sie den Ausbruch des Ersten Weltkriegs (während einer Holland-Reise erreicht Vater Conrad den letzten Zug zurück in die Schweiz zu Frau und Kindern).

Bisher nur von Hauslehrern und Gouvernanten unterrichtet besucht Egon nun seine erste öffentliche Schule, das bekannte Internat **Lyceum Alpinum Zuoz** in den Schweizer Bergen (Kanton Graubünden). Nachdem die Eltern nach **Zürich** wechselten, geht er ab **1917** dort aufs Gymnasium. Schon als Jugendlicher macht Vietinghoff seine ersten Malversuche. Zu welchen Ergebnissen sie führten, wissen wir nicht. Dass ihm ein Lehrer zwei Bilder abkauft, ermuntert ihn. Der immer drängendere Wunsch, sich künstlerisch zu betätigen, hält ihn nicht mehr: noch vor dem Abschluss verlässt Egon mit 16 Jahren die Schule und beginnt die Künstlerlaufbahn mit der inneren Gewissheit seiner Bestimmung.

„Da meine Erlebnisfähigkeit schon immer visuell ausgerichtet war, mir eine verbale oder praktische Begabung aber fehlten, lag es nahe, meinen angestauten Schaffensdrang an den bildenden Künsten, der Plastik und der Malerei zu erproben.“
(Egon v. Vietinghoff)

„Die Frage, wie ich dazu kam, Maler zu werden, kann nur in Verbindung mit meiner Erlebnisfähigkeit beantwortet werden, denn künstlerisches Schaffen ist nichts anderes als eine Ausdrucksform des Lebenstriebes, der sich einen Weg über kreative Betätigung sucht.“
(Egon v. Vietinghoff)

Er hospitiert kurze Zeit in einem **Bildhaueratelier**, um festzustellen, dass ihm das Malen näher liegt. Neben den üblichen Übungen anhand von Flaschen, Krügen und Äpfeln bekommt er recht bald Porträtaufträge und kann einige seiner Erstlinge ausstellen. Bereits mit 18 Jahren zeigt er Bilder in einer **Sammelausstellung im Kunsthaus Zürich** und zwei Jahre später in Galerien im Tessin sowie in Düsseldorf. Wie er dies trotz seiner Jugend, ungeschult und ohne die erst viel später erarbeitete Maltechnik zu Wege brachte, ist nicht bekannt – ob über die gehobenen gesellschaftlichen Beziehungen seiner Eltern oder aufgrund ansprechender Leistungen und eigener Initiative – sicherlich auch wegen seiner persönlichen Intensität, Ernsthaftigkeit und Ausstrahlung.

Später, als er ein Mehrfaches an Können vorzuweisen vermochte, standen ihm nämlich die Türen der Galerien bei weitem nicht mehr so offen. Ein bekannter Galerist in Zürich gestand es ihm einmal ganz ehrlich: *„Ihre Bilder sind zwar ausgezeichnet, aber ich kann es mir einfach nicht leisten, ihre gegenständlichen Gemälde auszustellen und mir deshalb von der Presse auf den Bauch spucken zu lassen; damit würde ich mein Renommee als internationaler Galerist der Moderne aufs Spiel setzen.“*

„Mein Wunsch in diesen Künsten Grosses zu leisten, kannte anfangs keine Grenze: ich modellierte in Ton lebensgrosse Gruppen, die ich in Gips giessen liess, und entwarf Bildungetüme, die in den vorhandenen Räumen kaum unterzubringen waren. Doch bald musste ich einsehen, dass meine plastischen und malerischen Kenntnisse nicht ausreichten, meine Vorstellungen an solchen Objekten zu erproben, und erkannte, dass es mir vor allem an zeichnerischem Können gebrach, das für beide Kunstgattungen die Grundlage abgibt. Ich verlegte mich nun mit Feuereifer auf das Zeichnen nach Natur, arbeitete wochenlang verbissen an den Krümmungen eines Olivenbaumstammes, verkrampfte mich in die genaue Wiedergabe der Konturen einer Blumenvase und verlor dadurch die gelockerte Aufnahmefähigkeit und die Distanz zum Objekt, welche für jede künstlerische Betätigung unabdingbar sind.“ (Egon v.Vietinghoff)

Aufbruch alleine (1920-1923)

Egon macht sich auf, sein selbstbestimmter Weg beginnt. **1920** bricht er zu einer **abenteuerlichen Fußreise** mit jugendlichem Traumziel Indien und Java auf. War er doch in der Javastraat geboren und hatte als Kind schon etwas Malaiisch gelernt, um sich mit seinem Bruder in „Geheimsprache“ unterhalten zu können. Doch es kommt anders...

Ganze neun Monate streift er durch **Spanien** und **Marokko**. Märchenhaft und gefährlich zugleich wird dies zum elementaren Erlebnis: persönlich und künstlerisch. In Nächten unter freiem Himmel, in rauchigen Kneipen oder Beduinenzelten prägen sich dem so wohlherzogenen jugendlichen Mann Eindrücke dauerhaft ins Gedächtnis – fern von seiner bisherigen Erlebniswelt. Bis zum Ende seines Schaffens – 70 Jahre später – wird er sie in seinen Bildern aufarbeiten.

Sanfte Schönheiten und heiße Blicke über schwarzen Fächern, monotone Gesänge und exotische Tänze wecken seine Phantasie. Er beobachtet das Lichtspiel über der Sierra, lässt sich von den Sprüngen der Delphine während der Überfahrt nach Afrika bezaubern, er übt das Zeichnen von Wolken und Schaumwellen. Zwischen orientalischer Poesie und Befreiungskampf wandert der nicht einmal Volljährige durch verschlafene Dörfer und zeitlose Wüsten. In Marokko ist er wegen des Aufstands der Rifbewohner gegen die spanische Kolonialmacht sicherheitshalber als Araber verkleidet und lernt den ersten Koranvers auswendig, der ihm manche Situation erleichtert und an den er sich bis ans Ende seines Lebens erinnert. Er begegnet Kolonnen von Fremdenlegionären und berittenen Kriegerern mit blauem Turban und blanken Bajonetten. Bei seiner Rückkehr verbringt er – der Spionage verdächtigt – schuldlos neun Tage im Gefängnis von Cádiz und studiert dort die Gesichter finsterner Typen. Sein jugendliches Boxtraining kommt ihm an diesem Ort zugute...

Egon v.Vietinghoff, seine Eltern und sein Bruder bekommen **1922** die **Schweizer Staatsbürgerschaft** mit Heimatrecht in Zürich. Nun scheint dies – nach dem ersten Abenteuer – für ihn aber weniger eine Einladung zum Bleiben zu sein als eher das Signal für unkomplizierteres Reisen. Denn jetzt hat er einen richtigen Pass statt des großen, gefalteten Papiers mit dem überstempelten zaristischen Emblem des russischen Reichs. In der Stadt Zürich wirklich sesshaft wird er erst gegen 1940.

1922 begibt er sich an eine Zeichenschule in **München** und beginnt parallel dazu in der Alten Pinakothek das, was ihn noch über Jahre fesselt: das **Studium alter Meister**. Akribisch analysiert er ihre Werke, leidenschaftlich auf der Suche nach dem Geheimnis ihrer Technik, ihrer Farben und dem Aufbau ihrer Bilder. Anschließend verlebt er einige Monate auf **Capri**, um wieder in der Natur zu zeichnen und zu malen.

Paris (1923-1933)

Es zieht ihn nach Paris. Im September **1923** kommt er im Mekka der bildenden Künste an. Im **Quartier de Montparnasse**, kauft er mit Hilfe seiner Eltern ein Wohnatelier und baut es nach seinen Wünschen um. Paris (besonders Montmartre und Montparnasse) ist damals konkurrenzloses Zentrum und Treffpunkt der Avantgarde der „**Années folles**“, der „verrückten Jahre“, entsprechend der Goldenen Zwanziger in Berlin. In den Cafés (besonders im Café du Dôme) führt Egon v. Vietinghoff mit Malern und Bildhauern, die schon bekannt waren oder noch berühmt werden sollten, wie **Braque, Gris, Picasso, Utrillo, Delaunay, Chagall, Derain, Pascin, van Dongen, Masereel, Kisling, Ernst, de Pisis, de Chirico, Campigli, Ray, Foujita, Calder** und **Brancusi** temperamentvolle Diskussionen über die damaligen Kunstströmungen und das Wesen der Kunst. Auch die Schweizer **Le Corbusier, Giacometti, Varlin** und **Bänninger** sind nebst anderen in diesen Jahren in der Stadt. Seine frühen Bilder sind vom Geist jener Zeit beeinflusst. Doch weder die Vielfalt der damals wetteifernden intellektuellen Konstrukte noch die Ergebnisse seiner eigenen gelegentlichen **kubistischen Versuche** vermögen ihn zu überzeugen. Er verwirft sie, keine dieser Arbeiten bleibt erhalten; teilweise sind sie auch durch die Folgen des Zweiten Weltkriegs vernichtet oder verschollen.

So **wendet er sich von der illustren Künstlerszene** ab und zieht es vor, die Originale seiner Vorbilder zu studieren. Seinen Weg hat Vietinghoff zu dieser Zeit ganz klar erkannt: die traditionelle Malerei im Geiste der Alten Meister jedoch in eigener Manier. Dazu braucht er deren Maltechnik, die seit dem Impressionismus, also schon seit der zweiten Hälfte des 19. Jh. vernachlässigt bzw. abgelehnt wurde. Dafür findet er jedoch keine Lehrer, die Kunstavantgarde legt keinen Wert darauf, er beginnt bei null als **Autodidakt**.

Ihn führen und begleiten die Werke der alten Meister selbst. Im **Musée du Louvre** verbringt er über Monate und Jahre hin ganze Tage vor einzelnen Gemälden von **Goya, Velazquez, Chardin, Rembrandt, Hals** und **Rubens**. Er pendelt zwischen Museum und Atelier, er probiert Lasuren und Pinsel-führung aus, die er bei seinen Vorbildern entdeckt. Dazu experimentiert er systematisch mit Farben, Bindemitteln, Grundierungen und Firnis, deren Zusammensetzungen er sich selbst immer wieder neu mischt. Doch braucht er noch **35 lange Jahre des Erprobens, der Experimente, der Neuentdeckungen, aber auch der Rückschläge** bis er Mixturen und Handwerk so beherrscht wie es ihm vorschwebt. Erst in der Mitte seines Lebens wird er die Technik rekonstruiert und seinen Stil gefunden haben.

„Sehr förderlich war meiner Zeichenkunst (...), dass ich viele Jahre fast täglich Akte zeichnend in den Pariser Akademien verbrachte, ohne mir durch wohlgemeinte Belehrungen dreinreden zu lassen. Die in kurzen Abständen wechselnden Stellungen zwangen mich, Formen und Grössenverhältnisse mit einem Blick zu erfassen – eine Übung, die mir später sehr zustatten kam, um das Wesentliche einer Bewegung augenblicklich festzuhalten und mit einigen Strichen wiederzugeben, statt das Papier durch wiederholte Korrekturen zu verschmieren. Auch beim Porträtieren nahm ich mir vor, keinen Strich aufzusetzen, bevor ich nicht überzeugt war, es sei der richtige. Diese stetig erneuerte Kontrolle schloss unbestimmtes Herumprobieren aus und gewöhnte mich an eine disziplinierte Arbeitsweise, die ich auch bei der Farbgebung anwandte.“

(Egon v. Vietinghoff)

Ein großer Schock und eine der schmerzlichsten Erfahrungen sind für ihn der **Tod seiner überaus verehrten Mutter** als er erst 23 Jahre alt ist. Ihr, dieser so außergewöhnlichen Frau, war er besonders nahe. Auch für viele andere war sie ein Idol. Die seelisch-geistige Stütze seines bisherigen Lebens fällt weg, jetzt hat er „nur noch“ die Kunst.

1929 heiratet Egon v. Vietinghoff seine erste Frau, die **Italienerin Marcella Chiaraviglio** aus einflussreicher römischer Familie liberal-großbürgerlicher Tradition (Enkelin von Giovanni Giolitti, dem fünfmaligen italienischen Ministerpräsidenten und mehrfachen Minister), einer Familie, die auch zu den ersten Mäzenen Maria Montessoris gehörte. Die Geburt der nach seiner Mutter genannten **Tochter Jeanne** macht ihn **1931** erstmals zum begeisterten Vater und gibt einer leidenschaftlichen, aber schwierigen Ehe neue Hoffnung.

Dieser Impuls spiegelt sich in seinen Werken wider: **es entstehen die ersten Bilder, mit denen er selber (vorläufig) zufrieden ist.** Mit der malerischen Gestaltung menschlicher Haut erweckt er Aufmerksamkeit und gilt als eine Art Geheimitipp für **Porträts**. Seine Fortschritte erlauben ihm, in den Jahren **1928-1933** insgesamt fünf Mal an Sammelausstellungen im Salon d'Automne und im Salon des Tuileries teilzunehmen, zusammen mit heute sehr renommierten Malern. Die Dominanz der Abstrakten auf dem Kunstmarkt und der Zweite Weltkrieg verhindern jedoch die Fortsetzung dieser erfolgreichen Anfänge in der Öffentlichkeit; auch die Zäsur seiner Jahre in Südamerika ist dem nicht förderlich.

Bei **Gelegenheitsarbeiten**, aufwendigen Wandmalereien und Fotomontagen als Werbeaufträge großer Firmen wird seine Gutmütigkeit ausgenutzt: teilweise wird er für Wochen oder Monate lange Arbeiten einfach nicht bezahlt (z.B. Air France). Er reist mehrmals nach Italien, auch zu Besuchen der Familie seiner Frau, und nimmt in Rom rege am gesellschaftlichen Leben teil. In Paris gibt er selbst rauschende, sehr feuchte Atelierfeste für Freunde, andere Maler aus den verschiedensten Ländern. Seine Zeit in Frankreich verbindet er mit Sommeraufenthalten in Saint-Tropez, Monte Carlo (mit Besuchen im Spielcasino) und im nahegelegenen Sommerhaus seiner Mutter in Roquebrune (Alpes Maritimes).

Seine Frau Marcella versucht sich als Fotografin und entwirft auch Hüte, wobei ihr Egon half; sie investiert jedoch mehr in Ausrüstung und Materialien als dass sie Profit macht. Außerdem verschlechtert sich die Situation der Künstler in Paris nach der Welle der Immigranten aus Nazi-Deutschland rasant. Die vorhandenen Gelegenheitsarbeiten, auf die er wie viele andere angewiesen sind, werden unter sehr viel mehr Menschen verteilt, und so verliert auch Vietinghoff seine zum Überleben notwendigen Nebenverdienste. Das Zusammenleben zweier so autonomer und sehr emotionaler Persönlichkeiten wie Egon und Marcella im gemeinsamen Wohnatelier gestaltet sich dadurch noch schwieriger. **1933** sind sie erst 30 und 26 Jahre alt, neugierig auf das Leben und suchen einen Neubeginn im Wegzug aus dem so vertrauten Paris. Knapp zehn entscheidende Jahre hat Vietinghoff hier gelebt und er wird zu Besuchen regelmäßig wieder kommen.

Aufbruch zu zweit (1933-1937)

1933 macht er sich nach **Mallorca** auf, zuerst alleine, Frau und Tochter folgen ein paar Monate später. Nach einem knappen Jahr wandern sie nach Südamerika aus. In **Argentinien** (Buenos Aires) arbeitet er einige Monate in einer Metallfabrik seiner Schwager, um sich finanziell über Wasser zu halten.

Persönliche Probleme sowie Misserfolge beim Malen und den handwerklichen Vorbereitungen charakterisieren diesen Lebensabschnitt. Vietinghoffs **Arbeit stagniert** wieder, er widmet sich intensiver dem Zeichnen mit der Feder und dem Radieren. Die Ortswechsel können über die Schwierigkeiten des Zusammenlebens nicht hinweghelfen. Beide Ehepartner sind ausgeprägte Charaktere und in wohlhabenden Familien aufgewachsen, doch ihr Lebensstil ist mit dem Verdienst durch seine Kunst nicht aufrechtzuerhalten. Er kann ihre finanziellen Bedürfnisse nicht erfüllen und findet keinen gemeinsamen Weg aus den **periodischen Ehekrisen**. Sie absorbieren, erschöpfen seine Kräfte und halten ihn von seinem inneren künstlerischen Auftrag ab; dementsprechend ist er mit seiner Malerei äußerst unzufrieden. Schließlich haust er – von seiner Familie getrennt – in einer einsamen Blockhütte bei Atlantida, an der Küste von **Uruguay**.

Auch diese Zeit bereichert seine bunte Anekdotensammlung, die er gelegentlich mit bewegter Mimik, schalkhaften Augen und beinahe südländischer Gestik vortragen wird: Der Riss des Segels auf dem Rio de la Plata, die Geschichte von der Frau des Fischers, die ihren Mann nach der Anzahl und den Namen der gemeinsamen Kinder fragen musste (oder war das eine Anekdote von Capri?), die selbst erdachte Gymnastik nach dem Autounfall mit gebrochenen Schultern und Rippen, die Ursache seiner Glatze und die Halluzinationen infolge übermäßigen Genusses von Mate, die abendliche Verdunkelung der Fenster seiner Blockhütte durch unzählige Taranteln und ganz zu schweigen von der unfreiwilligen Zähmung des schwarzen Panthers seiner ahnungslosen Nachbarn am Rande des Urwalds ...

Zürich (1937-1994)

1937 kehrt er in lebensbedrohlichen Stürmen auf einem belgischen Frachter ohne seine Familie aus Südamerika zurück, zum Vater nach **Zollikon** am Zürichsee und mietet ein **Atelier in Zürich**. Um Fahrgehalt zu sparen, geht er die Wege von vielen Kilometern täglich zu Fuß. Ende 1937 erfolgt die Musterung: Größe 1,79m, Gewicht 80kg, Einteilung in den „Hülfsdienst“, Platzdienst. Während des **Zweiten Weltkriegs** steht er je Kriegsjahr durchschnittlich 49 Tage **im Dienst der Schweizer Armee** als Wachsoldat vor Kasernen oder auf dem Militärflugplatz von Dübendorf bei Zürich.

Emotional macht er eine besonders schwere Zeit durch. Frau und Kind kommen aus Südamerika nach: sie leben in der Zürcher Altstadt wieder zusammen. Doch bald zieht er erneut nach Zollikon – die Ehe mit Marcella besteht aus Trennungen und magischer Anziehung bis sie schließlich scheitert. Sie kehrt mit der Tochter Jeanne nach Buenos Aires zurück, der Verlust des Kindes schmerzt unbeschreiblich. Er muss die Vormundschaft über den allein lebenden, weltfremden Vater und über den kranken Bruder übernehmen, der 1942 stirbt. Der Krieg verhindert hoffnungsvolle Ausstellungsangebote namhafter deutscher Galerien; er sieht von der Schweiz aus den Feuerchein der bombardierten Stadt München am nächtlichen Himmel und denkt an die Verwandten; er unterhält sich mit einer Cousine durch den Stacheldraht an der deutsch-schweizerischen Grenze in Konstanz und kann kaum helfen. Bei einer Ausstellung des „Schweizerischen Vereins bildender Künstler“ werden seine Bilder refüsiert, der Eintritt in die Künstlervereinigung GSMBA wird ihm kommentarlos verweigert.

Innerhalb des Oberdorfs zieht er von der Kirchgasse in die Spiegelgasse. Der gut aussehende, sinnliche „Mann im besten Alter“ bleibt jedoch nicht lange alleine: mit der **Schweizerin Heidi Howald** geht er seine zweite Ehe ein. Sie ist Fotografin, überlebt mit verschiedenen Brotjobs und hilft ihm seinen Bohemien-Haushalt einigermaßen in Ordnung zu halten. Doch auch diese Verbindung hält nur ein paar Jahre.

1944 kommt der **Umschwung** und Vietinghoff wird wirklich sesshaft. Er zieht nach **Wollishofen** in die „**Genossenschaft Neubühl**“, auf die andere Seite des Zürichsees – vorerst nur mit dem Atelier. Nach und nach lebt er von seiner Frau Heidi mehr oder weniger getrennt in dieser Werkstätte inmitten seiner Bilder. Hier, in der Ostbühlstr. 17, arbeitet er dann bis 1989. Diese Werkbundsiedlung ist ein engagiertes Projekt der Dreißigerjahre und macht Geschichte als erste moderne Überbauung in der Schweiz. Die weißen Reihen im Bauhausstil sind dem Hügelrücken am grünen Rand der Stadt angepasst, die betont funktionalen Wohnungen sind von hohem Nutzwert für die Mieter. Die avantgardistische Flachdach-Architektur, eine Reihe von Ateliers, der Wohnkomfort und die ruhige Lage ziehen Schauspieler, Regisseure, Schriftsteller, Architekten, Musiker und bildende Künstler als Mieter an – besonders auch aus Kreisen deutscher und österreichischer Emigranten (u. a. Hannes Meyer, Arthur Koestler, Kurt Guggenheim, Julius Zerfaß, Leopold Lindtberg, Ernst Ginsberg, Trudi Schoop und Hans Albert Einstein).

Das Kriegsende ist für den halb deutschstämmigen Schweizer Bürger zwar eine ambivalente Erfahrung, für den Europäer und strikten Pazifisten aber das Ende eines unbeschreiblichen Alptraums. Bei Verwandten lernt er die achtzehnjährige **Deutsche Maria Juliane Foerster (Maritta)** kennen, die nach der Flucht vor der Sowjetarmee aus Schlesien (Anfang 1945) und dem Hunger in der britischen Besatzungszone im zerstörten Deutschland bei ihrer Halbschwester in der Schweiz Erholung sucht. Sie, deren Mutter ebenfalls eine geborene Vietinghoff ist, wird Egons dritte Frau (die Scheidung von seiner zweiten Frau ist eine Formalität – eine andere Liebesaffäre liegt schon dazwischen). **1948** beziehen sie eine Wohnung in der Siedlung Neubühl nur eine Fußminute vom Atelier entfernt. Aber die Ehe mit der 26 Jahre jüngeren Mutter seines **Sohnes Alexander** ist ebenso leidenschaftlich wie von kurzer Dauer, der Scheidungsprozess ist mörderisch. Schließlich bekommt er das Sorgerecht für das gemeinsame Kind.

1952 kommt seine Tochter für drei Jahre aus Argentinien nach Zürich. Im selben Jahr lernt er die **Österreicherin Liane Charlotte Lenhoff (Lilo)** aus Salzburg kennen und 1954 beschert ihm sein wechselvolles Leben schließlich eine weitere Ehe, die vierte. In diesen Jahren erlebt er einen **umfassenden Neubeginn**, der sich in seinem Werk sowohl stilistisch als auch quantitativ widerspiegelt – und in den Verkaufszahlen! Sein letzter Wohnungsumzug erfolgt 1953 innerhalb derselben Siedlung in die Westbühlstraße 40, wo er mit Liane bis ans Ende seiner Tage lebt. Sie, die ihn noch 40 Ehejahre begleitet, ist eine aktive Partnerin, die begeistert in den Bergen wandert, seine damaligen Lieblingsbücher in Leder einbindet (Kant, Schopenhauer, Goethe, Björnson, Tolstoi, Gogol, Tagore, Yourcenar, nebst denen seiner Mutter Jeanne de Vietinghoff), Stoffe und Schals webt, seine Manuskripte tippt, gerne mit ihm verreist und ihn beim Verkauf seiner Gemälde entscheidend unterstützt. Von ihren Ausflügen und aus ihrem Garten bringt sie wilde Früchte und Blumensträuße als Vorlagen für seine Stilleben und Blumenbilder mit. Denn er braucht die unmittelbare Anschauung für jedes Bild – außer für die figürlichen Szenen, die in seiner Vorstellung entstehen.

Nach den abenteuerlustigen Jugendjahren lassen ihn die schweren menschlichen und materiellen Verluste durch Todesfälle, Scheidungen und Kriegsfolgen ruhiger werden. **Das geordnete Familienleben während der Schulzeit seines Sohnes gibt ihm Grundlage und Rahmen, sich ganz auf sein Werk zu konzentrieren.** Gleichmäßig intensiv und diszipliniert arbeitend verbringt er die Tage in seinem Atelier zwischen Werkzeug, Leimkocher, Spanplatten, Leinwänden, Pigmenttöpfen, Samtstoffen als Hintergründe für seine Motive, Rahmen und den Flaschen, Schalen, Krügen, Tellern, die in seinen Werken immer wiederkehren.

Trotz seiner neuen Sesshaftigkeit reist er gerne – anfangs per Bahn oder auf dem Fahrrad, dann auf der Vespa und seit 1959 im Auto. Innerhalb der Schweiz sowie nach Belgien, Holland, Frankreich und Portugal auf der Suche nach den Kathedralen, Schlössern und Rathäusern sowie den Gaumenfreuden der Wein- & Speisekarten. Oder auf den Spuren des Barocks in Österreich und in Süddeutschland. Vor allem zieht es ihn zu den legendären Stätten europäischer Kultur und zurück zu den eindrucksvollen Stationen seiner Jugend. In Griechenland, Süditalien und in der Türkei bewundert er die Tempel und Statuen der Antike als besondere künstlerische Höhepunkte der Menschheit. Noch drei Mal reist er nach Spanien in Erinnerung an seine jugendliche Wanderung. Auch die arabische Welt fasziniert ihn seit seiner Begegnung in Marokko, das er zu seinem 80. Geburtstag noch einmal besucht. Lange Zeit fährt er fast jedes Jahr nach Italien: sein Kunstsinn und sein Enthusiasmus ziehen ihn zu den romanischen Kirchen, zum Reichtum an Fresken und auf die weiten Plätze, die so sehr seinem großzügigen Naturell entsprechen. Er sieht die Schönheit von Landschaften mit dem Blick des bildenden Künstlers. Nirgends verpasst er das Wiedersehen mit den Werken seiner geliebten Alten Meister in den Museen, sei es in Winterthur oder Vaduz, in Kassel, Berlin, München oder Wien, in Antwerpen oder Amsterdam, in Florenz oder Rom, in London oder Madrid – und weitere unzählige Male im Musée du Louvre in Paris.

Seinen Hunger nach optischen Eindrücken stillt er auch in Stunden der Entspannung – gerne im Kino oder in Cafés beim Beobachten von Menschen. Ist er nicht am Schauen oder Zuschauen, liest er immer und immer wieder die Weltliteratur (in Deutsch oder in Französisch, seltener in Italienisch), schmiedet schon wieder Reisepläne, widmet sich seiner umfangreichen Briefmarkensammlung, spielt mit Nachbarn Schach oder erfindet Witze...

Aufgrund seines technischen Könnens wird er gelegentlich gebeten, **alte Bilder und Ikonen zu restaurieren** oder Malschüler zu unterrichten. Gutmütig aber nicht immer begeistert nimmt er auch solche Aufgaben an, selbst wenn er sich die Zeit dafür von der eigenen Schaffenszeit abzwacken muss. Von 1946 bis in die 1980er Jahre hat er **neun Privatschüler**: geduldig gibt er sein Wissen weiter und schult dabei seine Didaktik, es schrittweise zu vermitteln. Das kommt der Klarheit seiner **Manuskripte** zugute, an denen er Jahrzehnte lang schreibt. Und die letzten drei Schüler sind ihm sogar beim Fertigstellen dieser Manuskripte sehr behilflich.

Nach fast 50 Jahren(!) des Notierens und Korrigierens ist es im Jahre **1981** endlich so weit: das Manuskript ist abgeschlossen. Ein Teil erscheint **1983** im renommierten DuMont Verlag als „**Handbuch zur Technik der Malerei**“ und ist die Summe seiner einmaligen Werkerfahrungen und experimentellen Studien über so viele Jahrzehnte. Er definiert darin auch neben den drei bekannten Farbeigenschaften erstmalig eine vernachlässigte vierte: die Transparenz der Farbe. **Damit stellt er den verlorenen Wissensschatz der traditionellen mehrschichtigen Öl-Harz-Lasurentechnik (ein spezifisch europäisches Kulturerbe) späteren Malergenerationen erneut zur Verfügung.**

Der andere Teil des Manuskripts „**Vision und Darstellung**“ hat ein **philosophisches Anliegen**, klärt Kunstbegriffe, deckt Missverständnisse auf und erläutert das Wesen bildender Kunst im Unterschied zur Musik und Architektur. Vietinghoff definiert Intuition, Phantasie und Einbildungskraft ebenso wie Kitsch oder naturähnliche und dekorative Kunst. Er setzt sich kritisch und kämpferisch sowohl mit naturalistischer als auch abstrakter Malerei auseinander. **Sein Weg geht von spontanen transzendierenden Erlebnissen aus und führt ihn über eine meditative Sehweise, die er in der „Schule reinen Schauens“ postuliert, zur „Visionären Malerei“.**

Diese entsteht weder aufgrund peinlich genauer Objektbeschreibungen noch aufgrund intellektueller Einfälle, politischen Engagements oder psychologischer Motivationen, sondern aufgrund ausschließlich visueller, sinnlicher Wahrnehmung, die ein radikales Loslösen vom Wissen und das Ausblenden von Gedanken voraussetzt. Das Gemälde ist dann nicht die Darstellung des physischen Gegenstandes mittels akribischer Beobachtung oder die Illustration einer Idee, sondern die **Umsetzung der innerlich nachvollzogenen Rhythmen von Farben, ein Schauspiel von Licht und Schatten, worin sich eine transzendente Welt eröffnet.**

Er folgt damit seinen großen Vorbildern, in deren besten Werken er dieses tiefe künstlerische Verstehen und die ihm als Maler vertrauten **transzendentalen Erlebnisse und Einblicke** in der intuitiven und phantasievollen Pinselführung (nicht im Sujet!) wiedererkennt. Seine ungedruckte Schrift wurde von Alexander v. Vietinghoff redigiert und im Jahre 2001 auf den Internetseiten der Egon von Vietinghoff-Stiftung unter „Philosophie“/„Vision und Darstellung“ erstmalig publiziert.

(siehe www.vietinghoff.org).

Ohne dass er sich selbst jemals so bezeichnet hätte (dazu war er viel zu bescheiden), kann er als ein **malender Mystiker** gesehen werden, der über die Sinnesorgane, als Maler eben über die Augen, die äußeren Erscheinungen kontemplativ durchdrang, um ihre Essenz zu erfassen, in ihr Farben- und Formenwunder einzutauchen und dies auf der Leinwand sichtbar zu machen (s. Kapitel „Vietinghoff – der Mystiker und seine Zeitgenossen“). Daraus ergibt sich seine **Philosophie einer „reinen Malerei“**, die einzig aus dem Visuellen entsteht und sich ausschließlich der Farbe bedient. Vietinghoff interessiert nicht die Kategorien „alt“ oder „neu“, historisch oder progressiv, sondern das visuelle Ergriffensein des Künstlers aufgrund metaphysischer Erlebnisse. Er sucht er eine dritte, eine zeitlose Ausdrucksweise, deren Kriterien nicht an die Zeitstrecke und schon gar nicht an das Tagesgeschehen gebunden sind. Seine meditativen Erlebnisse auf der Ebene eines malenden Mystikers vermitteln ihm transzendente Maßstäbe, die außerhalb der Kategorie Zeit liegen.

Die **Wechselwirkungen zwischen theoretischem Wissen und technischem Können** zeigen seit den Sechzigerjahren zunehmend ihre Wirkung. Der Alltag im Atelier bringt praktische und meditative Erfahrungen, die zur Differenzierung alter Formulierungen führen, während die philosophischen Reflexionen wiederum beim Malen selbst geprüft werden. **In diesem synergetischen Prozess beschleunigt sich seine Malweise und verdichtet sich der künstlerische Gehalt seiner Gemälde: er malt mehr und besser. Und er hat Verkaufserfolge, die wiederum seine Schaffenskraft beflügeln.**

Gelegentliche Ausstellungen in mehreren Städten der Schweiz und Süddeutschlands sowie in den Sechzigerjahren eine weitere in Paris und eine in New York bringen ihm zwar persönliche, nicht aber die offizielle Anerkennung. Der Name Egon von Vietinghoff wird allenfalls in kurzen, teils fehlerhaften Pflichtzeilen einiger Malerlexika erwähnt. Er wird weder gefördert noch offiziell ausgestellt, zu Sammelausstellungen wird er schon lange nicht mehr eingeladen, keines seiner Werke ist in einem Museum zu sehen. Seine Anfragen werden refüsiert oder ignoriert. Halböffentlich zugängliche Bilder hängen in mehreren Restaurants und Hotels, alle anderen sind in Privatbesitz. Allen Anfechtungen und Widerständen zum Trotz vermag er nach und nach vom Erlös seiner Werke zu leben, denn er wird zunehmend **unter privaten Kunstliebhabern weiterempfohlen**, und viele Bilder verkauft er selber in seinem Atelier, sogar noch nicht einmal ganz trocken direkt von der Staffelei. Damit ist er von Galerien etwas unabhängiger.

In der zweiten Hälfte seines Lebens malt Vietinghoff drei Viertel seiner Bilder, denn nun beherrscht er seine Technik. Bei seinen Ansprüchen hat er längst eingesehen, dass er **Farben selbst produzieren** und Malgründe selber herstellen muss, um die erforderliche Qualität und gewünschte Wirkung erzielen zu können. Die angebotene Industrieware ist für seine Malweise nicht tauglich. Mit unvermeidlichem Einsatz anorganischer Pigmente, jedoch bei **Verwendung möglichst reiner Naturstoffe entstehen vom ersten Handgriff an Werke, die durch unverwechselbare Wärme, natürliche Frische und unverfälschte Leuchtkraft faszinieren**. Obwohl er **über 50% seiner Energien in handwerkliche Vorbereitungen** steckt, erlauben ihm Erfahrung und Virtuosität seit den Fünfzigerjahren eine Leistung von durchschnittlich über 60 Bildern pro Jahr. In seiner intensivsten Schaffenszeit von 1964-1974 liegt der Durchschnitt sogar bei unglaublichen 75 Gemälden pro Jahr! Und dies einschließlich Einkauf von Früchten und Materialien, Handwerk und Farbherstellung, Freizeitbeschäftigungen und Schreiben an den Manuskripten, Besuchen von Freunden und Urlaubsreisen. Stets beeindruckt er durch seine enorme Intensität, selbst wenn er sich ganz still in eine Lektüre vertieft, auf dem Balkon mit den Vögeln spricht oder beim Essen eines Tellers Spaghetti über den Tagesablauf nachdenkt.

Mit 86 legt er den Pinsel nach **70 Jahren aktiver künstlerischer Arbeit** bewusst aus der Hand und verbringt weitere fünf Jahre bei erstaunlich guter Gesundheit zu Hause – immerhin rauchte er etwa 75 Jahre lang täglich 10-50 Zigaretten und zwar den größeren Teil davon ohne Filter! Sein hohes Alter lässt ihn noch einige Früchte seines Lebenswerks sehen: **1989** die Gründung der Egon von Vietinghoff-Stiftung (s.u.), **1990** den selbst finanzierten, hochwertig gedruckten Bildband der stiftungseigenen Gemäldesammlung und 1991 die zweite Auflage des „Handbuchs zur Technik der Malerei“. Bei seinem Tod im 92. Lebensjahr hinterlässt er (abgesehen von Zeichnungen und Radierungen) ein **Lebenswerk von über 2700 Öl-Gemälden – Zeugnisse verloren geglaubter Malkunst, Bilder von zeitlosem Wert**.

Chronologie

1903	Am 6. Februar (23h17) in Den Haag (Niederlande) im Hause der Großmutter mütterlicherseits (Javastraat 28) geboren. Lebt mit seinen Eltern in Paris , Rue Cernuschi 14 im 17. Arrondissement (nahe der 1911 eröffneten Métro-Station Malesherbes). Amtlich sind sie russische Untertanen .
1904	Bruder Alexis in Den Haag geboren. Besuch des Großvaters Arnold Julius Baron v.Vietinghoff, Herr auf Salisburg , an der Salis in Livland, heute Mazsalaca an der Salaca in Lettland (in relativer Nähe zur estnischen Grenze und zur Ostsee). Egon wächst zweisprachig auf: mit dem Vater spricht er Deutsch, mit der Mutter Französisch.
1905	Erste Liebesgefühle zu der gleichaltrigen Tochter der Jugendfreundin seiner Mutter: Marguerite de Crayencour und Klein-Egon spielen am Strand von Scheveningen . Sie ist die spätere Schriftstellerin Marguerite Yourcenar (1903-1987), zu deren romanhaften Werken die Eltern von Egon mehrfach ein variiertes Grundthema boten.
1906	Zweiter Besuch bei seinen Großeltern im Baltikum. Vermutlich zweiter Sommerurlaub mit Marguerite de Crayencour (Yourcenar) in Scheveningen.
1907	Umzug nach Wiesbaden in die „Villa Violetta“ mit eigenem Park, Gartenstr. 2-4 (heute Steubenstraße, am Kurpark).
1909 - 1913	Von Hauslehrern und Gouvernanten unterrichtet. Musikunterricht (Klavier und Violine), der ihm schwerfällt. Reisen nach Österreich, Italien, Paris und mehrmals in die Schweiz .
1913	Umzug nach Genf wegen der Neutralität der Schweiz, der internationalen Atmosphäre und zwecks Klimawechsel (Nähe zu den Bergen) wegen Egons tuberkulöser Erkrankung .
1914 - 1915	Sommeraufenthalte in Chambésy (Vorort von Genf), Operation am Hals. Lernt mit dem Bruder Malaiisch als „Geheimsprache“.
1916	Umzug der Familie nach Zürich -Hottingen. Erste öffentliche Schule: Internat Alpines Lyceum Zuoz , Kanton Graubünden, Schweiz.
1917	Die Eltern kaufen das Haus Böcklinstr. 18, Egon tritt ins Freie Gymnasium in Zürich ein.
1919	Ein Lehrer erkennt Egons Begabung und kauft ihm kleine Erstlingswerke ab. Freiwilliger Austritt aus dem Gymnasium, um Künstler zu werden . Er hospitiert einige Wochen in einem Bildhauer-Atelier in Zürich, entscheidet sich danach jedoch für die Malerei .
1920	Reise 9 Monate zu Fuß mit Zeichenblock und Stift durch Spanien und Marokko (dort wegen des Rifkriegs als Beduine verkleidet).
1921	Bei Rückkehr aus Marokko kommt er, der Spionage verdächtigt, 9 Tage ins Gefängnis von Cádiz. Drei seiner Bilder in einer Sammelausstellung im Kunsthaus Zürich .
1922	Schweizer Staatsbürgerschaft (Bürger von Zürich). München: Zeichenunterricht an der Akademie Hoffmann, Beginn autodidaktischer Studien Alter Meister in der Alten Pinakothek.
1922/23	Mehrere Monate auf Capri : Zeichnen und Malen in der Natur.
1923	Umzug nach Paris , Kauf und Umbau eines Ateliers im Quartier de Montparnasse, 1bis rue Gager Gabillot. Einige Bilder kubistischer Versuche (nicht erhalten). Danach intensive Studien in den Museen, besonders im Musée du Louvre, und systematische Experimente zur Maltechnik im eigenen Atelier.
1924 - 1932	Intensives Aktzeichnen . Vietinghoff bewegt sich in den Kreisen der Pariser Avantgarde (vor allem im Café du Dôme). Lebhaftige Diskussionen mit Braque, Gris, Picasso, Utrillo, Chagall, Delaunay, Derain, Pascin, Ernst, de Chirico, de Pisis, Campigli, Ray, Foujita, Kisling, van Dongen, Masereel, Varlin, Bänninger, Le Corbusier, Giacometti, Calder und Brancusi. Mehrere Sommeraufenthalte in Monte Carlo, Saint-Tropez und Roquebrune (Alpes Maritimes) im Sommerhaus seiner Eltern („Villa Mélisande“). Reisen nach Italien .
1926	Seine überaus verehrte Mutter stirbt , Verkauf des Hauses Böcklinstr. 18 in Zürich.
1928	Vietinghoffs Werke sind im Salon d'Automne in Paris zu sehen.
1929	Heirat mit Marcella Chiaraviglio in Rom (1. Ehe), der Enkelin von Giovanni Giolitti, dem mehrfachen Minister und fünfmaligen Ministerpräsidenten von Italien („Ära Giolitti“).

1931	Geburt von Tochter Jeanne in Paris (1. Kind, nach seiner Mutter benannt). Technische und stilistische Fortschritte . Vietinghoffs Werke im Salon des Tuileries in Paris ausgestellt.
1932	Die ersten für ihn akzeptablen Bilder entstehen. Beteiligungen an beiden genannten Salons .
1933	Vietinghoffs Werke wieder im Salon des Tuileries. Landschaften malen auf Mallorca , zeitweise mit Frau und Tochter, teils als „Bohemien“ alleine (schwere Fischvergiftung).
1934	Zu dritt nach Buenos Aires, Argentinien . Kein Geld, Arbeit in der Metall verarbeitenden Fabrik seiner beiden Schwager. Handwerkliche und künstlerische Misserfolge , unzufrieden.
1935	Finanzielle Probleme und Ehekrise. Er zeichnet viel und widmet sich dem Radieren . 11 Bilder in einer Sammelausstellung im Kunstmuseum Winterthur .
1936	Fortsetzung der Ehekrise, teilweise alleine in einem Blockhaus in Uruguay an der Mündung des Rio de la Plata bei Las Toscas (Atlantida), schwerer Autounfall .
1937	Von seiner Frau getrennt, Koffeinvergiftung durch übermäßigen Matekonsum. Gefährlich stürmische Atlantik-Überfahrt auf einem Frachter nach Europa . Einzug beim Vater in Zollikon bei Zürich (Bahnhofstr. 35) und Miete eines Ateliers in Zürich (Nüscherstrasse). Verkauf des Ferienhauses der Eltern in Roquebrune bei Monte Carlo. Er fängt finanziell bei null an, verkauft 1 Bild in seinem einzigen Rahmen und kauft sich dafür 2 Rahmen.
1938	Zwei Fahrten nach Berlin , Frau und Tochter kommen nach Zürich, Verwandtenbesuche zu dritt in Sachsen und Schlesien . Verrechnet Gemälde mit Arztrechnungen für die Familie, verschenkt Bilder nach Aufenthalt in Ferienhäusern von Freunden (so wie in den Jahren davor schon und später auch). Ab jetzt erfolgreiche Ausstellungen in der Galerie Neupert, Bahnhofstr. 1 in Zürich.
1939	Wohnungswechsel in die Stadt Zürich zu Frau und Tochter (Kirchgasse 21), danach wohnt er wieder beim Vater in Zollikon. Seine Bilder zur Landesausstellung werden refüsiert .
1940	Scheidung von Marcella (sie geht mit der Tochter zurück nach Argentinien). Erneuter Wechsel in die Stadt Zürich (Spiegelgasse 13) nur wenige Meter entfernt vom Entstehungsort des Dadaismus: Spiegelgasse 1). Einzug in eine Bewachungskompanie der Schweizer Armee (durchschnittlich 49 Tage Aktivdienst pro Kriegsjahr, mehrmals am Militärflughafen Dübendorf).
1941	Heirat mit Heidi Howald aus dem Kanton Bern/Schweiz (2. Ehe), Umzug zu ihr innerhalb der Altstadt an die Münstergasse 9. Seine Möbel und viele Bilder der Frühzeit im vermieteten Pariser Atelier werden im Krieg zerstört oder kommen durch Mieter abhanden.
1942	Bruder Alexis stirbt . Seine Bilder zu den Ausstellungen im Museum Winterthur und des „Schweizerischen Vereins bildender Künstler“ SVBK werden refüsiert . Der Eintritt in die „Gesellschaft Schweizer Maler, bildender Künstler und Architekten“ GSMBA wird ihm verweigert .
1943	Erste Trennungsphase von Heidi.
1944	Umzug des Ateliers in die Ostbühlstr. 17 (Genossenschaft Neubühl) am Stadtrand von Zürich, wohnt anfangs auch dort. Dieses Atelier bleibt bis 1989 der Ort seines Schaffens. Beim Landschaftsmalen in der Umgebung Zürichs der Spionage verdächtigt.
1945/46	Intensive Liebesaffäre .
1946 - 1975	Reisen durch Italien, Frankreich, Deutschland, Österreich, Belgien, Holland, Spanien, Portugal, Griechenland, die Türkei und einmal nach London.
1946 - 1990	Einzelausstellungen in München, Zürich, Bern, Basel, Horw bei Luzern, Küsnacht, Eglisau, Lichtensteig. Im Laufe der Jahre erscheinen seine Bilder in Galerien der meisten größeren Städte der deutschen Schweiz und des Tessin, in Mannheim, Baden-Baden, sowie je ein Mal in Paris und in New York.
1947	Formelle Scheidung von Heidi
1948	Heirat mit Maria Juliane Foerster (Maritta) aus Schlesien, deren Mutter eine geborene v.Vietinghoff ist (3. Ehe). Reise nach Italien. Umzug der Wohnung in die Siedlung Neubühl (Nidelbadstr. 79), Geburt des Sohnes Alexander (2. Kind).
1951	Auszug von Maritta und Alexander innerhalb der Siedlung.
1952	Scheidung von Maritta: nach einem sehr dramatischen Prozess wird ihm sein Sohn zugesprochen. Tochter Jeanne kommt aus Argentinien nach Zürich. Kennenlernen von Liane Charlotte Lenhoff (Lilo) aus Salzburg/Österreich. Umfassender Neubeginn .

1953	Vietinghoff steigt vom Fahrrad um auf Vespa (Motorroller). Letzter Umzug in die Westbühlstr. 40 innerhalb der Siedlung Neubühl mit Liane und Alexander. Mit Mumps beginnt eine Serie von Kinderkrankheiten , da er aufgrund des Hausunterrichts als Kind keiner Ansteckung durch andere Kinder ausgesetzt war.
1954	Heiratet Liane Lenhoff (4. Ehe). Sie begleitet ihn noch 40 Jahre bis zu seinem Tod.
1955	Tochter Jeanne kehrt nach Buenos Aires zurück.
1956	Seine Bilder zur Schweizerischen Kunstausstellung in Basel werden refüsiert .
1957	Tod des Vaters , Sohn schwer krank, er selbst stirbt beinahe an einer Virus-Lungenentzündung mit gleichzeitigen Masern.
1958	Kauf seines ersten (gebrauchten) Autos : neue Reiseziele werden möglich.
ab ca. 1960	Verkaufserfolge , konsequenteres Arbeiten an seinem Manuskript . Gelingendes Umsetzen als Bestätigung seines technischen Könnens sowie philosophischer Einsichten und ein gewisses Maß an materiellem Erfolg beflügeln sein Schaffen.
1968	Nach 35 Jahren mit Vermietungen, Teilenteignung und Prozess kann er endlich das Atelier in Paris verkaufen. Sohn Alexander zieht aus und beginnt sein Studium.
1969	Vietinghoff vernichtet 100 Bilder der letzten 30 Jahre, mit denen er nicht zufrieden ist.
1970	Gründliche Überarbeitung des Manuskripts. Romantische Liebesgefühle erschüttern seinen Alltag, emotionale Krise .
1972	Mit Sohn Alexander nach Argentinien : Wiedersehen mit seiner Tochter nach 17 Jahren, Kennenlernen des Schwiegersohns und der drei Enkelkinder. Autoreise durch den Norden und in die Vortäler der Anden. Kurzes Wiedersehen mit Marcella nach 32 Jahren.
1973	Eindrücklicher Urlaub auf Sri Lanka zum 70. Geburtstag. Bestes Verkaufsjahr seines Lebens.
1974	Dramatische Liebesaffäre . Höchstes Jahreseinkommen durch Bilderverkauf.
1976	Mit Liane zweiter Besuch bei seiner Tochter und ihrer Familie in Buenos Aires . Reise im Lande.
1977	Zäsur durch Sturz auf vereister Straße. Zwei Operationen am selben Oberschenkelhals.
1978	Zwei Operationen des grauen Stars. Danach erneut höchst kreativ und arbeitsam.
1980	Letztes Mal in Paris (davor jährlich).
1981	Abschluss des Manuskripts nach beinahe 50 Jahren und Aufteilung in zwei getrennte Bände: „Die Technik der Malerei“ sowie „Vision und Darstellung“.
1982	Zweimal in Berlin (Besuch bei Sohn Alexander), zum letzten Mal.
1983	Die letzten 2 Reisen: Zum 80. Geburtstag 2. Reise nach Marokko nach 63 Jahren. Nach etwa 75 Jahren erstes Wiedersehen mit Marguerite Yourcenar in Amsterdam . Im DuMont Verlag erscheint das „ Handbuch zur Technik der Malerei “, für den philosophisch-theoretischen Band über die von ihm definierte „Visionäre Malerei“ und mit Kritik am Naturalismus sowie an der abstrakten Malerei findet sich kein Verleger.
1985	Langer Besuch von seiner Tochter Jeanne in Europa (der erste seit 1953) und danach die Besuche seiner drei argentinischen Enkelkinder.
1987	Zwei Herzkrisen .
1989	Gründung der Egon von Vietinghoff-Stiftung mit eigener unverkäuflicher Gemäldesammlung für Ausstellungen und zum Dokumentieren der Kontinuität europäischer Malkultur. Im Frühjahr gesundheitliche Krise , im Sommer letzte intensive und sehr kreative Schaffensphase . Infolge körperlicher Beschwerden und abnehmender Konzentrationskraft hört er auf zu malen : im September legt er den Pinsel nach 70 Jahren künstlerischer Aktivität bewusst nieder.
1990	Druck des Bildkatalogs der stiftungseigenen Gemäldesammlung.
1991	Zweite Auflage des „Handbuchs zur Technik der Malerei“.
1993	Ausstellung in Zürich-Wollishofen zum 90. Geburtstag.
1994	Im September Sturz mit Gehirnerschütterung. Er ist zwar sehr müde, aber noch äußerst unterhaltsam 3 Wochen lang bettlägerig. Nach 3 Tagen im Koma unter Morphium stirbt er am 14. Oktober in seiner Wohnung einen friedlichen, herbei gesehten Tod (Lungenentzündung).

Bibliografie

- Egon von Vietinghoff, Handbuch zur Technik der Malerei, DuMont Verlag Köln 1983 (2. Auflage 1991), 190 Seiten einschließlich farbiger Abbildungen, Grafiken und Tabellen. Es ist die Summe lebenslanger Werkerfahrung in Öl-Harz-Mischtechnik: Farbtheorie, Transparenz der Farbe, Herstellung der Werkstoffe, Technik des Farbauftrags, Bildaufbau u.a.m.
- Egon von Vietinghoff, Bildkatalog der stiftungseigenen Gemäldesammlung, Selbstverlag, Vontobel-Druck 1990, 111 Seiten. Einleitungstext des Künstlers (5 Seiten), 94 Abbildungen (darunter Detailansichten) in Farbe.
- Alexander von Vietinghoff, Die visionäre Malerei des Egon von Vietinghoff, Zürich 1997, Schrift, 43 Seiten. Leben, Werk, Technik und Philosophie, keine Abbildungen. ISBN 3-9521269-0-X
- Bernd Lewandowski und Alexander von Vietinghoff, Die visionäre Malerei des Egon von Vietinghoff, Hamburg 1996, Tonbildschau und Video VHS PAL, 60 Minuten. Leben und Werk illustriert mit über 80 seiner Gemälde.

Lexika (die ersten fünf davon mit einigen Fehlern)

- Joseph, Dictionnaire biographique des artistes contemporains, Bd. 3, 1934
- Vollmer, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, Bd. 34, S. 343, Leipzig 1940
- Bénézit, Dictionnaire critique et documentaire des peintres, sculpteurs, dessinateur et graveurs, Bd. 8, S. 561, Paris 1948/55 und 1966, ebenso Bd. 10, S. 499, 1976
- Vollmer, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler des 20. Jahrhunderts, Bd. 5, S. 33, Leipzig 1961
- Von Tavel, Künstler-Lexikon der Schweiz, 20. Jahrhundert, Bd. 2, S. 1014, Frauenfeld 1963-67
- Biografisches Lexikon der Schweizer Kunst, Bd. 2, S. 1077, Zürich 1998

Die Egon von Vietinghoff-Stiftung

Die 1989 in Zürich gegründete, gemeinnützige Stiftung besitzt die einzige nicht private Gemäldesammlung des Malers von derzeit 67 unverkäuflichen Bildern. Stiftungszweck ist es, sie einem breiten Publikum zugänglich zu machen, wofür periodische oder permanente Ausstellungsmöglichkeiten im In- und Ausland gesucht werden. Ein weiteres Ziel ist die Verbreitung von Vietinghoffs geistigem Vermächtnis: die Philosophie der „Visionären Malerei“ und die Methode der „Schule reinen Schauens“. Ebenso soll an die Maltradition, die Technik mehrschichtiger Öl-Harz-Malerei als spezifisch europäisches Kulturerbe erinnert werden. Die Stiftung regt Studenten zu kunsthistorischen und kunstwissenschaftlichen Arbeiten über das Schaffen dieses so außergewöhnlichen und kreativen Künstlers an. Die Präsentation des umfangreichen Lebenswerks sowie eine virtuelle Galerie findet man unter www.vietinghoff.org.